

## Predigten

Thema: Das sechste Gebot: Vom Töten

Bibeltext: 2. Mose 20, 13

Datum: 29.10.2006, Gottesdienst

Verfasser: Pastor Lars Linder

Impressum: Freie evangelische Gemeinde Essen – Mitte

Hofterbergstraße 32

45127 Essen

Internet : <http://essen-mitte.feg.de>

eMail: [pastor@essen-mitte.feg.de](mailto:pastor@essen-mitte.feg.de)

2006-10-29 2. Mose 20, 13

Liebe Gemeinde,

was dient dem Leben, und was mehrt die Freiheit? Diese Frage haben wir uns immer wieder gestellt in den letzten Wochen und haben dabei entdeckt (vielleicht ganz entgegen unseren Erwartungen), dass genau das die Aufgabe der Zehn Gebote ist: dem Leben zu dienen und die Freiheit zu mehren.

Und im Rahmen dieser Predigtreihe haben wir in der letzten Woche auf das fünfte Gebot gehört: ‚Du sollst Vater und Mutter ehren.‘ Wir haben vorige Woche entdeckt, für manche vielleicht etwas überraschend, dass bei diesem Gebot die *erwachsenen* Kinder angesprochen sind, die für ihre alt gewordenen Eltern sorgen bzw. ihnen die entsprechende Würde zukommen lassen sollen. Wir haben herausgefunden, dass dazu gewisse Voraussetzungen zu bedenken sind: so, wie wir selber heute mit unseren Eltern umgehen, so werden unsere jetzt noch kleinen Kinder mit uns umgehen, wenn wir alt sind; wir haben auch entdeckt, dass sowohl Eltern als auch Kinder unter Gott stehen und keiner von ihnen göttlichen Anspruch für sich geltend machen darf; und wir haben gesehen, dass das Reich Gottes größer ist als die natürlichen Familienbande.

Was dient dem Leben, was mehrt die Freiheit? Dazu heute das sechste Gebot, sie haben es schon gehört in aller Kürze: ‚Du sollst nicht töten‘ (2. Mose 20, 13). Oder noch knapper übersetzt von Martin Buber: ‚Morde nicht.‘

Ich glaube, es ist das Gebot, das sofort bei uns Akzeptanz findet. Ich glaube, jeder von uns würde nicken und sagen: ‚Klar, das ist völlig richtig, tun wir auch nicht bzw. wir halten uns dran, einleuchtend und klar! Du sollst nicht töten!‘ Ebenso vermute ich, dass bei einer Umfrage in der Fußgängerzone zu diesem Gebot auch alle nicken würden. Kurze Predigt, machen wir einen Haken daran, Amen, und setzen uns wieder.

Und doch, was scheinbar so klar und unmissverständlich ist, ersetzt doch unser Nachfragen nicht. Man könnte z. B. fragen: was bedeutet eigentlich genau töten oder morden? Man könnte auch anders herum fragen: wie wäre denn dieses Gebot positiv zu formulieren? Also, was würde es bedeuten das Leben zu schützen, dafür zu sorgen, dass eben keiner umgebracht wird? Man kann auch fragen: wo sind denn eigentlich die Grenzen? Was ist in Grenzfällen zu tun? Versuchen wir, uns gemeinsam ein bisschen heranzutasten, auch wenn wir heute Morgen nicht alle Fragen beantworten können.

‚Du sollst nicht töten, du sollst nicht morden.‘ Dahinter steht zunächst einmal etwas ganz Grundsätzliches, nämlich: dem menschlichen Leben ist der größtmögliche Respekt entgegenzubringen. Jedes Leben, auch Ihres und meines ist einmalig, einzigartig und von daher auch unersetzlich. Und der biblische Gott ist eben der Gott, der das Leben will, der das Leben schenkt, der uns das Leben gönnt in dieser Einmaligkeit, und der es dann auch zu seiner Zeit wieder nimmt. Man könnte sagen, bei Gott liegt das Urheberrecht für Leben, und er lässt sich dieses Urheberrecht von niemandem streitig machen. Auch von uns nicht.

Von daher gilt: das Leben gehört nicht uns, weder mein eigenes Leben noch das Leben eines anderen Menschen. Wir sind Verwalter des Lebens, Gestalter, aber das Leben gehört Gott selbst. Gott ist der Herr des Lebens. Und wer Leben antastet, der tastet den Herrn dieses Lebens an, der bestreitet Gottes Besitzrecht. Wer einen Menschen tötet, der tötet ein Ebenbild Gottes und greift damit Gott selbst an.

Sie merken, dieses Gebot spielt sich nicht nur zwischen Mensch und Mensch ab, sondern auch stets zwischen Mensch und Gott.

‚Du sollst nicht töten, du sollst nicht morden.‘ Bei dem Gebot geht es darum, dass nicht unschuldiges Blut vergossen werden soll, dass also nicht ohne Grund ein Mensch getötet wird. Es betrifft somit nicht das Problem, wie sich ein Polizist verhalten soll, wenn er vor der Frage steht: soll ich schießen oder nicht? Es geht auch nicht um das schwierige Thema, wie sich Soldaten im Krieg zu verhalten haben, sondern es geht hier zunächst einmal darum, dass eigenmächtiges, vorsätzliches, fahrlässiges Töten eines Menschen ohne irgendeinen Grund verboten und ausgeschlossen wird. Das fängt beim Raubmörder an, der um des Geldes, um der Beute willen Menschen umbringt, bis hin zu dem Autofahrer, der mit zwei Promille im Blut jemanden umfährt und tötet. Das ist nicht im Sinne Gottes.

Und ich vermute, wir alle würden schnell sagen: Klar, auch nicht in unserem Sinne, dass ein unschuldiger Mensch einfach so umgebracht wird. So weit, so klar und so weit, so gut. Nun hat Martin Luther spannenderweise in seinem großen Katechismus dieses Verbot ‚Du sollst nicht töten‘ umgedreht und zu einem Gebot gemacht. Er sagt: „Wir sollen unserem Nächsten nicht schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und ihn schützen, und“ – so fährt Martin Luther fort – „da wird das Gebot übertreten, wo wir unseren Nächsten hätten schützen oder retten können und tun es nicht.“

2006-10-29 2. Mose 20, 13

D. h. wo wir aus Angst, aus Gleichgültigkeit, aus Nachlässigkeit heraus uns nicht eingemischt haben und dadurch ein Mensch zu Schaden oder vielleicht gar zu Tode gekommen ist, da übertreten wir das Gebot. Wenn wir es also so herum hören, dass dahinter steckt: schütze deinen Nächsten, achte darauf, dass niemand zu Schaden kommt, rette Leben und bewahre Leben, dann rückt das Gebot schon etwas näher an uns heran. Dann wird es schon ein bisschen ernster, könnte man sagen, ernster für uns. Denn dann müssen wir uns fragen: wo wird das Leben eines Menschen beschnitten, wo wird das Leben eines Menschen gefährdet, ja vielleicht sogar beendet, und hätten wir durch unser Eingreifen vorher das verhindern können?

Vielleicht denken Sie ganz spontan, genauso wie ich bei der Predigtvorbereitung, an diese dramatischen Berichte, wo in einer S- oder U-Bahn Skinheads ausländische Mitbürger zusammengeschlagen haben, die später womöglich daran gestorben sind, während die anderen Fahrgäste tatenlos zugesehen und nicht eingegriffen haben.

Nun ist solch eine Situation natürlich schwierig, zumal einem das eigene Leben lieb ist. Ich weiß auch gar nicht, wie ich selbst reagieren würde, wenn ich prügelnde Skinheads sähe, ob ich da eingreifen würde. Die Frage ist nur, welche Grundhaltung an sich dahinter steht, wenn wir so etwas erleben. Achte ich das Leben eines anderen und bin bereit zu seinen Schutz einzutreten?

Und diese Frage stellt sich ja schon viel früher als in solchen dramatischen Situationen. Also: stehe ich zu denen, die in unserer Gesellschaft an den Rand gedrückt, verachtet, ausgelacht, fertig gemacht werden? Wie rede ich selbst über Demenzkranke? Wie rede ich über behinderte Menschen? Wie rede und denke ich selbst über Alleinerziehende, über ausländische Mitbürger, über wen auch immer? Und wie ist das, wenn im Büro oder an der Werkbank oder im Schulalltag gerade diese Menschengruppen fertig gemacht werden, Witze erzählt, Leute kalt gestellt, erniedrigt werden? Habe ich da den Mut etwas zu sagen, zu reagieren, mich zu äußern, mich ausgerechnet zu denen zu stellen, die gerade platt gemacht werden?

Denn das muss uns ja klar sein, wenn wir selbst in vergleichsweise harmlosen Situationen nicht bereit sind, jemanden zu schützen, wie sollen wir dann den Mut aufbringen, jemanden zu schützen, wenn es wirklich hart auf hart kommt?

Ich hoffe Sie spüren, Sie erahnen, dass dieses Gebot weiter geht bzw. tiefer geht als Sie bisher gedacht haben. ‚Du sollst nicht töten‘ heißt also, bereits auf dem Weg dahin, der irgendwann zum Töten führen könnte, das Leben eines anderen Menschen zu schützen und zu bewahren.

Wir sprechen nicht umsonst von ‚Rufmord‘. D. h. dass durch Reden über einen anderen Menschen dieser fertig gemacht, sozial umgebracht wird. Schützen wir, oder reden wir mit?

Das ist ein ganz breites Themenspektrum, wo Gottes Wort uns heute Morgen fragt, ob wir bereit sind, das Leben eines anderen Menschen zu schützen und zu bewahren, und zwar schon ganz weit im Vorfeld, damit es gar nicht erst dahin kommt, dass irgendwann später wirklich jemand zu Tode kommt.

Wenn wir näher hingucken, wird das Ganze noch einmal in ganz anderer Weise aktuell und äußerst schwierig, nämlich wenn wir sehen, in welcher Situation wir in unserer Gesellschaft leben. Spannend ist, dass ja bereits im Alten wie im Neuen Testament alle Schriften sich darüber einig sind, dass das Volk Gottes eine besondere Aufgabe hat, und zwar sich schützend vor die Schwachen der Gesellschaft zu stellen.

Wenn man die Bibel durchkämmt (besonders im Alten Testament, aber auch im Neuen), stellt man fest, dass uns immer drei Menschengruppen begegnen, für die das Volk Gottes zuständig ist: einmal die Säuglinge und die Kinder; zum Zweiten: Alte, Kranke und behinderte Menschen; und zum Dritten: Waisen, Witwen und ‚der Fremde, der in deinem Lande wohnt.‘ Drei Bevölkerungsgruppen, die in sich selber nicht die Kraft haben, sich zu schützen, die in sich selber nicht die Chance haben, sich zu wehren, die in sich selber nicht die Fähigkeit haben, für sich einzutreten. Menschen, die andere Menschen brauchen, die für sie da sind, die sie bewahren, die sie schützen, die sich vor sie stellen.

Dass dies sehr schwierig ist, fällt Ihnen auf, wenn ich Ihnen einige Beispiele nenne aus der letzten Zeit.

Es wird schon seit langem über Abtreibung, über Stammzellen-Forschung, über Gen-Technik, über Sterbehilfe diskutiert, und immer wieder taucht der Begriff auf vom ‚lebensunwerten Leben‘. Es gibt also angeblich ein Leben, das es nicht wert ist, geschützt und erhalten zu werden. Leben, das man ohne schlechtes Gewissen töten kann. Was ist denn lebensunwertes Leben?

Der ehemalige Kultur- und Staatsminister Nida-Rümelin, der bei dem früheren Bundeskanzler Schröder im Kabinett gesessen hat, der hat vor einiger Zeit gesagt: „Achtung der Menschenwürde ist da angebracht, wo ein menschliches Wesen entwürdigt werden kann, wo ihm seine Selbstachtung genommen werden kann. Die Selbstachtung eines menschlichen Embryos lässt sich nicht entwürdigen. Von daher steht ihm auch keine Menschenwürde zu.“ D. h. Leben wäre

---

2006-10-29 2. Mose 20, 13

nach dieser Definition zu schützen, wo jemand eine Selbstwürde hat und diese auch empfindet. Und ein Embryo empfindet das nicht, also ist er auch nicht zu schützen.

Hat denn ein sechs Monate alter Säugling das Empfinden von Selbstwürde, von Selbstachtung? Hat ein an Alzheimer erkrankter Mensch dieses Empfinden von Selbstwürde, von Selbstachtung? Oder ein im Koma liegender Patient? Wo sind da die Grenzen? Keine Menschenwürde für diese, die anscheinend zur Selbstachtung, zur Selbstwürde nicht mehr fähig sind? Lebensunwertes Leben?

Ein zweites Streiflicht. Ich las in einer Zeitschrift, dass ein sogenannter Wissenschaftler mit dem Namen Stackelberg in seiner Doktorarbeit folgendes festgestellt hat: „In einer Zeit der knapper werdenden öffentlichen Mittel muss überlegt werden, ob es nicht billiger ist, das Leben behinderter Kinder zu verhindern. Der öffentliche wie auch der private Wohlstand steigt, wenn es keine behinderten Kinder mehr gibt.“ Was soll man da sagen, wenn das jemand in seiner Doktorarbeit schreibt und auch noch Beifall findet? Wo sind die Grenzen, wo Leben lebenswert ist und wo wir Leben schützen müssen?

Drittes Beispiel: in Großbritannien ist es seit einiger Zeit erlaubt, dass Versicherungsgesellschaften einen Gen-Test einsetzen, um damit mögliche Risikokunden mit schweren Erbschäden außen vor zu lassen. Mit dem Argument: Das wird unbezahlbar und das wollen wir auch gar nicht bezahlen.

Das sind nur Beispiele, Spitze eines Eisberges, die zeigen, wo Diskussionen laufen in Europa, in Deutschland. Ich nenne Ihnen die Beispiele nicht, damit Sie jetzt alle miteinander den Kopf schütteln und sagen: Tz, tz, tz, diese böse Welt! Sondern es sind Beispiele, die uns dafür wach machen sollen, dass wir in unserer Gesellschaft Verantwortung tragen.

Die Verantwortung kann nun nicht darin bestehen, dass wir uns jetzt alle miteinander zu Spezialisten machen in Gen-Technik oder Abtreibung oder Stammzellen-Forschung, was weiß ich. Das können wir auch gar nicht, wäre eine völlige Überforderung.

Aber wir sind verantwortlich dafür, dass wir bereits den Anfängen wehren. Wenn z. B. in der Familie solche Gespräche stattfinden, oder am Arbeitsplatz, oder bei den Sportkollegen, oder wo auch immer, dann sollen wir meinungsbildend wirken. D. h. eben mitdenken und auch unsere Fragen äußern und dort, wo die Begabung vorhanden ist, Leserbriefe schreiben oder Briefe an den Bundestagsabgeordneten verfassen, der hier für Essen zuständig ist, oder, oder, oder...

---

2006-10-29 2. Mose 20, 13

Oder es kann bedeuten, sich sachkundig zu machen in einem Bereich, falls jemand dazu in der Lage ist. Wie gesagt, wir können keine Fachleute werden für diese ganzen Fragen, aber es ist wichtig, dass wir immer wieder einmal überlegen, ob es vielleicht *einen* Menschen gibt, den ich kenne und der gefährdet ist, vor den ich mich schützend stellen soll. Oder gibt es eine Gruppe, die mir am Herzen liegt und für die ich vielleicht für das Wort ergreifen soll?

Also: ‚Du sollst nicht töten‘ beginnt da, wo ich einem gefährdeten Menschen oder einer gefährdeten Menschengruppe Lebensraum gönne, wo ich Leute davor bewahre, dass sie fertig gemacht oder auch wirklich umgebracht werden. Ein weites Feld, wo jeder für sich ganz persönlich einmal nachdenken und sich auf den Weg machen muss.

Betrachtet man die Geschichte der letzten zwei-, dreihundert Jahre, dann kommt es ja nicht von ungefähr, dass gerade Christen es waren, die aufgrund dieses Gebotes begonnen haben, lebensfördernde und lebensbewahrende Arbeit zu leisten: SOS Kinderdörfer, Rotes Kreuz, Diakonie, Caritas, das Raue Haus in Hamburg usw. . Immer waren Christen die Initialzündler, die gesagt haben, weil ich nicht töten will und soll, muss ich Leben schützen und zwar gerade das Leben derer, die sonst unter die Räder kommen.

‚Du sollst nicht töten.‘ Dahinter steckt also im Grunde genommen der diakonische Auftrag an die Gemeinde. Wo haben wir Leben zu schützen und zu bewahren, gerade im Blick auf diejenigen, die sich selber nicht schützen können und die sonst von anderen unter Umständen an den Rand gedrückt oder auch getötet werden?

Ein letzter Gedanke: der Bischof und spätere Kardinal von Galen aus Münster sagte 1941, also während des Dritten Reiches, in einer Predigt folgendes: „Hast du/habe ich nur so lange zu leben, solange wir produktiv sind, solange wir von anderen als produktiv anerkannt werden?“ Hintergrund war die damalige Politik des Nazi-Regimes und die praktizierte Euthanasie. Behinderte wurden gnadenlos umgebracht, weil sie für das Deutsche Reich nicht produktiv tätig werden konnten.

Heute, 2006, ist das insofern aktuell, weil auch wir danach fragen: ist Leben nur dann lebenswert, wenn es produktiv ist? Wie gehen wir da miteinander um in der Arbeitswelt, in unserer Gesellschaft, aber auch in der Gemeinde? Wer nicht mitarbeiten kann, wer nichts leisten kann in der Gemeinde, ist der wert und wertvoll und wichtig? Ich möchte, dass wir entdecken, dass

2006-10-29 2. Mose 20, 13

dieses Kriterium der Produktivität mörderisch ist. Es überschätzt nämlich mörderisch die Leistung, und es unterschätzt mörderisch den Menschen und sein Wesen.

Der Mensch ist lebenswert und liebenswert, weil er Gottes Ebenbild ist, von Gott geschaffen, einzigartig, und nicht, weil er produktiv ist und dies und jenes kann.

Der Mensch hat Leben, weil Gott es ihm gibt und gönnt als seinem Ebenbild. Und Gott selbst nimmt das Leben zu seiner Zeit und wenn es aus seiner Sicht zu einem guten Abschluss gekommen ist. Natürlich stellen sich viele Fragen, wenn Menschen schwer krank sind, todkrank, lange liegen, lange leiden müssen. Wo sind da die Grenzen, auch in der heutigen Apparatemedizin? Aber ich denke, dass wir erkennen, Gnade uns Gott, wenn *wir*, Menschen, anfangen zu bestimmen, wann Leben beginnt und wann das Leben nicht mehr lebenswert ist und deshalb zu beenden ist.

Von daher sind wir eingeladen heute Morgen, dieses Gebot noch einmal ganz neu zu hören: ‚Du sollst nicht töten, du sollst nicht morden.‘ Gott will das Leben und Gott schützt Leben, selbst dann, wenn Leben aus der Sicht unserer Gesellschaft nicht produktiv ist, wenn ein Menschenleben, wie wir meinen, niemandem mehr von Nutzen ist, sondern nur noch Kosten verursacht. Gott schützt das Leben. Gott will, dass Sie und ich, dass wir leben, egal was wir bringen und leisten können, egal wie gesund oder wie krank wir sind, wie behindert oder nicht behindert.

Lasst uns gemeinsam in diesem Sinne lernen, das Leben zu achten und zu schützen. Und nehmen wir diese Frage mit: wo habe ich/wo haben Sie/wo haben wir als Gemeinde eine besondere Verantwortung für einen Menschen oder für eine Menschengruppe, die an den Rand oder unter die Räder zu geraten droht? Und wie können wir dieses Menschenleben, diese Menschengruppe schützen und ihnen die Würde zukommen lassen, die ihnen von Gott zusteht?

‚Du sollst nicht töten.‘ Ein Gebot, das viel weiter geht als Sie vorher gedacht haben, als ich vorher gedacht habe. Lassen wir uns gemeinsam darauf ein und suchen gemeinsam den Weg, den wir zu gehen haben.

Amen.